

Tabak-Arbeiter

Nr. 29 / Bremen, den 18. Juli 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die vierspaltige Millimeterzelle. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Hufung. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domshöhe 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn. Postcheck. 5349 beim Postcheckamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Bienenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

Kolleginnen und Kollegen!

Die zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen ist in Kraft getreten, ohne daß es den gemeinsamen Bemühungen der beiden Tabakarbeiter-Verbände und der von ihnen in Bewegung gebrachten Personen und Körperschaften gelungen wäre, die Reichsregierung zur Weiterzahlung der Sonderunterstützung an die infolge der letzten Tabaksteuergesetze verdienstgeschädigten Arbeiter und Angestellten zu veranlassen. Nicht einmal auf die von den beiden Tabakarbeiter-Verbänden im Schreiben vom 25. Juni angeregte Zwischenlösung, zunächst unter den bisherigen Voraussetzungen eine Unterstützung in Höhe der gesetzlichen Arbeitslosenunterstützung aus Reichsmitteln zu zahlen, ist die Reichsregierung bisher eingegangen. Aus diesem Grunde wird sich die Tabakarbeiterschaft vorläufig mit der — das sei noch einmal betont — durchaus ungerechtfertigten Entziehung der Sonderunterstützung abfinden müssen.

Aber der Entzug der Sonderunterstützung ist es nicht allein, der die Tabakarbeiterschaft bedrückt und mit großer Sorge in die Zukunft schauen läßt. Hinzu kommt die Verschlechterung der staatlichen Arbeitslosenversicherung für Weibliche, Jugendliche und Heimarbeiter, sowie die Herabsetzung der Unterstützungssätze. Alles das sind Dinge, die sich in ihrer Gesamtheit und auf die Dauer gesehen, noch unheilvoller für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie auswirken müssen als der Entzug der Sonderunterstützung. Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes wird deshalb alle Bestrebungen tatkräftig unterstützen, die darauf gerichtet sind, der Notverordnung vom 5. Juni 1931 ihren unsozialen Charakter zu nehmen.

Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß die Notverordnung die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands mildern soll. Den Scharfmachern im Unternehmerlager kommt es dabei aber auch noch auf etwas anderes an. Ihnen ist das Lohnkonto trotz des allgemeinen Lohn- und Gehaltsabbaues immer noch zu hoch; ihnen ist die Arbeitszeit trotz der großen Arbeitslosigkeit immer noch nicht lang genug. Sie möchten deshalb alle Schranken beseitigt wissen, die einer hemmungslosen Ausbeu-

tung der Arbeiterschaft im Wege stehen. Aus diesem Grunde ihr Angriff auf die Sozialversicherung; aus diesem Grunde ihr Widerstand gegen die Einführung der Vierzig-Stunden-Woche; aus diesem Grunde ihr Kampf gegen das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte; aus diesem Grunde aber auch ihr Anrennen gegen das Tarifrecht und ihre Bekämpfung des Schlichtungswesens. Sie wollen allein herrschen; ihrem Diktat soll sich alles beugen. Wenn es nach ihrem Willen geht, werden der Arbeiterschaft die letzten Rechte genommen, werden die Lohn- und Arbeitsbedingungen um Jahrzehnte zurückgeschraubt.

Glaube niemand, die Tabakarbeiterschaft hätte nichts mehr zu verlieren, sie ginge die Geschichte eigentlich wenig an. Auch unter den Tabakindustriellen ist der soeben geschilderte Unternehmertyp vertreten, auch unter ihnen gibt es Leute, die die „gute, alte Zeit“ zurücksehnen, wo sie „Herr im Hause“ waren und einseitig die Lohn- und Arbeitsbedingungen diktierten konnten. Diesen Scharfmachern sind die mit den Gewerkschaften abgeschlossenen Tarifverträge ein Greuel. Sie lassen deshalb kein Mittel unversucht, die tariflichen Vereinbarungen zum Nachteil der Arbeiterschaft zu umgehen und zu durchbrechen. Hier gilt es, den Anfängen zu wehren. Durch eine genaue Innehaltung der tarifvertraglichen Bestimmungen, und durch eine restlose Gewinnung der Unorganisierten für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband müssen alle Pläne der Scharfmacher zuschanden gemacht werden.

Gewiß, die Zeit ist schlecht und der Indifferentismus groß. Aber allen Schwierigkeiten zum Trotz muß jetzt an die Werbearbeit gegangen werden. In diesem Augenblick darf niemand versagen, darf niemand die Nerven verlieren. Es gilt, die Pläne der politischen und wirtschaftlichen Abenteuerer zu durchkreuzen und die Arbeiterschaft vor weiterer Verelendung zu bewahren.

Darum alle Kräfte angespannt, um auch die letzten Unorganisierten für den Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen, denn noch niemals war der gewerkschaftliche Zusammenschluß so notwendig, umbrandeten die Arbeiterschaft soviel Gefahren, wie gerade jetzt.

Ein Fünfundsiebzigjähriger

Wenn es bei der verhältnismäßig großen Zahl alter und verdienfter Verbandsmitglieder auch nicht möglich ist, jeden einzelnen bei der Vollendung seines 75. Lebensjahres im „Tabak-Arbeiter“ zu beglückwünschen, so glauben wir doch Verständnis dafür zu finden, wenn wir bei dem Kollegen

Johannes Bolljes aus Lesum

eine Ausnahme machen. Er war am 29. März 1896 Mitbegründer der Zahlstelle Burgdamm-Lesum und ist seitdem ununterbrochen ihr erster Bevollmächtigter. Leichte Zeiten waren es nicht, die er deswegen hat durchmachen müssen. Infolge seines Eintretens für die Rechte der Tabakarbeiterschaft wurde er im Jahre 1897 von der Firma Martin Wilkens Nachfolger gemahregelt und hat seitdem in seinem Beruf als Zigarrenfortierer keine Arbeit wieder-

gefunden. Jahrzehntelang mußte er sich als Zeitungskolporteur und Beitragskassierer mühsam durchschlagen. Aber seine Ueberzeugung und sein Glaube an den Sieg der gerechten Sache der Arbeiterschaft blieben unerschüttert. Schicksalschläge, wie das Ableben seiner Schwestern, konnten ihn wohl vorübergehend niederdrücken, aber immer raffte er sich wieder auf und stand zur Verfügung, wenn es galt, für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu wirken.

So begeht Johannes Bolljes am 20. Juli seinen 75. Geburtstag, geachtet und geehrt von seinen Verbandskollegen und Parteigenossen, sowie allen, die ihn kennen. Auch wir möchten diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um unserem Johannes Bolljes für alles Dank zu sagen, was er im Laufe der Zeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband geleistet hat. Zu seinem 75. Geburtstag aber und für sein ferneres Wohlergehen unsern besten Glückwünsche.



Tabakgewerbe



Die Entwicklung der deutschen Tabakindustrie

In einem Sonderheft der vom Statistischen Reichsamte herausgegebenen Halbmonatsschrift „Wirtschaft und Statistik“ wird über die Entwicklung der deutschen Tabakindustrie im Jahre 1930 folgendes ausgeführt:

Die Rohtabakverarbeitung lag im Rechnungsjahr 1929 bis 1930 mit rund 131 000 Tonnen um 28 Prozent über dem Durchschnitt der Jahre 1911/12 bis 1913/14. Die Zunahme der Tabakverarbeitung in der Nachkriegszeit ist eine internationale Erscheinung, die weniger auf die Erhöhung des Verbrauchs des einzelnen Rauchers als vielmehr auf die seit dem Kriege sich mehr und mehr ausbreitende Gewohnheit zu rauchen zurückzuführen ist.

Der deutsche Konsum von Tabak (sämtliche Tabakfabrikate auf Tabakgewicht umgerechnet) betrug je Kopf der Bevölkerung am Ende der Inflation 1,35 Kilogramm gegen 1,54 Kilogramm in der Vorkriegszeit. Seit der Stabilisierung der Währung setzte eine starke Aufwärtsentwicklung ein. Im Rechnungsjahr 1924/25 wurde der Vorkriegsstand überschritten, gegenwärtig liegt die Kopfquote mit rund 2 Kilogramm etwa 30 Prozent höher als der Vorkriegsverbrauch. In der Zunahme des Konsums je Kopf gegenüber der Vorkriegszeit wird Deutschland von einer Reihe anderer wichtiger Tabakkonsumländer, so insbesondere von Belgien und den Vereinigten Staaten von Amerika, ferner von Frankreich, Italien, Japan und England noch übertroffen.

Der Stückzahl nach werden heute pro Kopf der deutschen Bevölkerung jährlich 508 Zigaretten und 100 Zigarren geraucht. Außerdem kommen auf den Kopf der Bevölkerung noch 590 Gramm Rauchtabak.

Unter dem Einfluß des Konsumwandels sind, wie in allen Ländern mit industrieller Tabakverarbeitung, auch in Deutschland in der Erzeugung der einzelnen Tabakfabrikate starke Verschiebungen eingetreten. Die Herstellung von Zigarren hat gegenüber der Vorkriegszeit abgenommen, die Zigarettenherzeugung ist dagegen unter Schwankungen bis heute auf fast das Dreifache der Vorkriegsproduktion angewachsen. Die deutsche Produktionssteigerung hat jedoch die der anderen wichtigen Länder nicht erreicht. In den Vereinigten Staaten ist die Zigarettenproduktion im gleichen Zeitraum auf mehr als das Achtfache gestiegen. Auch in Japan, Italien, Schweden und England hat die Zigarettenherzeugung stärker zugenommen als in Deutschland.

Im Rechnungsjahr 1925/26 stand die deutsche Zigarettenherstellung stark unter dem Einfluß der Steuergesetzgebung. Wegen des Uebergangs von der reinen Fabrikat- zur gemischten Fabrikat- und Materialsteuer am 1. Oktober 1925 und wegen der damit verbundenen Höherbelastung bemühte sich die Zigarettenindustrie, ihre Abnehmer vor dem Inkrafttreten der Materialsteuer zu beliefern. Nach Ueberwindung der durch die umfangreiche Vorversorgung verursachten Absatzstockung nahm die Zigarettenherzeugung einen neuen Aufschwung. Die Rechnungsjahre 1927/28 und 1928/29 sind durch eine Konzentrationsbewegung, die sich in der Form eines ungewöhnlich scharfen Wettbewerbskampfes unter den Zigarettenherstellern abspielte, gekennzeichnet. Zahlreiche Fabriken wurden zur Einstellung ihrer Produktion gezwungen.

Die Selbstherstellung von Zigaretten hat in den letzten Jahren zugenommen, wie aus der beträchtlichen Vermehrung der versteuerten Zigarettenpapiermengen zu schließen ist. Im Rechnungsjahr 1928/29 belief sich die Selbstherstellung von Zigaretten auf rund 8 Prozent der in den gewerblichen Betrieben fabrizierten Mengen. Die Ausbreitung der Selbstherstellung steht im Zusammenhang mit dem starken Rückgang der gewerbsmäßigen Erzeugung von Zigaretten in den niedrigen Preislagen.

Der wichtigste Standort der Zigarettenfabrikation ist Dresden. Auf den Landesfinanzamtsbezirk Dresden entfielen 1928/29 34 Prozent der Gesamtproduktion. Den zweiten Platz behaupten bis 1927/28 die Berliner Betriebe, die 1927/28 mit 16 Prozent an der gesamten Zigarettenfabrikation beteiligt waren. 1928/29

haben die Betriebe in Schleswig-Holstein die Herstellung in Berlin überflügelt, indem sie ihren Anteil von 15 Prozent auf 17 Prozent erhöhten.

Die vom Konsumhandel ungünstig beeinflusste Zigarettenherzeugung hat in Deutschland, ebenso wie in den beiden anderen wichtigen Zigarettenherstellungsländern, in den Vereinigten Staaten und in Italien, heute die Vorkriegeshöhe nicht erreicht. Trotz langsamer Produktionssteigerung im Zeitraum 1925 bis 1930 blieb die Stückzahl des Jahres 1929/30 hinter der auf über 8 Milliarden Stück geschätzten Vorkriegsproduktion des früheren Reichsgebietes um 10 Prozent zurück. Rund die Hälfte der gesamten Zigarettenherstellung entfällt auf Baden und Westfalen. Im übrigen ist die Zigarettenindustrie stark dezentralisiert. Die große Mehrzahl der Betriebe und über zwei Drittel der beschäftigten Arbeiter entfallen auf Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern, auf Großstädte mit über 100 000 Einwohnern kommen dagegen nur knapp 5 Prozent der Zigarettenarbeiter. Um der für die Zigarettenindustrie nachteiligen Entwicklung des erhöhten Zigarettenverbrauchs entgegenzutreten, hat eine Reihe von Betrieben die Herstellung von Zigarillos in den Preislagen der Zigaretten in verstärktem Maße aufgenommen. Namentlich in Süddeutschland haben die Fabrikation und Absatz von Stumpfen in den letzten Jahren zugenommen.

Die Erzeugung von Rauchtabak weist in der letzten Zeit eine leicht nachgebende Tendenz auf. Sie ist von 1926/27 bis 1929/30 um rund 6 Prozent gesunken. Auch in der Rauchtabakindustrie befinden sich viele kleinere Betriebe in bedrängter Lage. Nur die großen Bremer Rauchtabakfabriken waren gut beschäftigt und konnten teilweise zu Betriebsvergrößerungen schreiben, da der Verbraucher immer mehr eine Markenware bevorzugt.

Die Herstellung von Rahtabak ist seit 1926/27 ebenfalls gesunken, und zwar 1929/30 gegen 1926/27 um rund 12 Prozent. Der Rückgang der Erzeugung erklärt sich vor allem aus der ständigen Verkleinerung des in Betracht kommenden Verbraucherkreises. Vielleicht hat auch die Einführung des Raugummis dazu beigetragen. Der wichtigste Standort des Rahtabakgewerbes ist die Stadt Nordhausen. Die Erzeugung von Schnupftabak hielt sich im Rechnungsjahr 1927/28 ungefähr auf dem Stande des Vorjahres, ist aber dann bis 1929/30 um rund 11 Prozent gefallen. Für diese Abnahme ist in gleicher Weise wie beim Rahtabakkonsum im wesentlichen die Abwanderung von Verbrauchern zum Genuß anderer Tabakerzeugnisse ausschlaggebend.

Wie in den meisten Ländern, so erfolgt auch in Deutschland die Tabakverarbeitung fast ausschließlich für den Verbrauch des Inlandes. Die Ursache hierfür liegt in der Monopolisierung der Tabakwirtschaft in zahlreichen Ländern und in den prohibitiven Einfuhrzöllen für Tabakwaren in den übrigen Staaten.

Die Herstellungsverfahren sind in den einzelnen Zweigen der deutschen Tabakindustrie verschieden. Die Zigarettenfabrikation erfolgt fast durchweg im Handbetrieb. Nur bei der Herstellung von Zigarillos und Stumpfen werden Maschinen benutzt. Bei den Feinschnitt-Pfeifentabak herstellenden Betrieben herrscht gemischter Maschinen- und Handbetrieb vor. Die Produktion der Zigarettenindustrie erfolgt fast völlig auf maschinellem Wege. Die Handarbeit tritt in der Hauptsache nur noch bei der Anfertigung von Luxuszeugnissen in Erscheinung.

In der Zigarettenindustrie werden 90 Prozent aller Arbeiter im Stücklohn beschäftigt, während bei den übrigen Zweigen des Tabakgewerbes überwiegend im Zeitlohn gearbeitet wird. Die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte ist in sämtlichen Zweigen der Tabakindustrie vorherrschend. Der Anteil der Arbeiterinnen an der Gesamtzahl der Arbeitskräfte betrug 1928 nach der Statistik des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in der Zigaretten- und Zigarrenindustrie über 80 Prozent, in der Rauchtabak-, Rau- und Schnupftabakfabrikation 60 bis 65 Prozent. Die Heimarbeit spielt nur noch bei der Zigarren- und Rauchtabakherstellung eine Rolle.

Als Folge der Konzentrationsbewegung hat sich der betriebliche Aufbau der deutschen Tabakindustrie in den letzten Jahren stark verändert. Die Zahl der Tabak verarbeitenden Betriebe ging in den drei letzten Jahren zurück, besonders stark bei den

Zigarettenherstellern und den Zigaretten- und Feinschnittherstellern. Die Anteile der einzelnen Betriebsgrößenklassen an der Gesamtverarbeitung von Rohtabak haben sich zugunsten der Großbetriebe verschoben. Im Rechnungsjahr 1928/29 entfielen von der verarbeitenden Tabakmenge 9 Prozent auf die kleinen Betriebe mit je höchstens 120 Doppelzentner Jahresverarbeitung, rund 24 Prozent auf die mittleren Betriebe mit je über 120 bis 1200 Doppelzentner Jahresverarbeitung und 67 Prozent auf die Großbetriebe mit je über 1200 Doppelzentner Jahresverarbeitung. Die Zahl der Großbetriebe, die mehr als je 1200 Doppelzentner Tabak jährlich verarbeiteten, ist von 183 in 1926/27 über 170 in 1927/28 auf 162 in 1928/29 zurückgegangen. In der Verminderung der Betriebszahl spiegeln sich die Zusammenschlüsse und Rationalisierungsergebnisse in der Zigarettenindustrie sowie die Verschiebung der Rauchtakproduktion zugunsten der Bremer Großbetriebe wider. Das Schwergewicht in der Tabakverarbeitung der Zigarrenindustrie liegt bei den Mittelbetrieben, auf die etwa die Hälfte der dort verarbeiteten Tabakmenge entfällt. In der Rauchtakindustrie besitzen die Großbetriebe den größten Bearbeitungsanteil. Er beträgt etwa 61 Prozent. In der Zigarettenindustrie ist die Herrschaft des Großbetriebes am weitesten fortgeschritten. Der Anteil der Großbetriebe an der Gesamtverarbeitung ist hier von 91 Prozent in 1926/27 auf 96 Prozent in 1928/29 gestiegen.

Der für die Fabrikation deutscher Tabakerzeugnisse benötigte Tabak wird etwa zu einem Fünftel durch inländischen Anbau gedeckt. Hauptbezugsländer für ausländische unbearbeitete Tabakblätter sind Niederländisch-Indien, Griechenland, Bulgarien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien, die Türkei und die Dominikanische Republik.

Zollbefreiung von Tabakerzeugnissen

Auf Grund einer Verordnung des Reichsfinanzministeriums vom 4. Juli, die am 16. Juli in Kraft tritt, wird die Zollbefreiung für feingeschnittenen Rauchtak, Pfeifentak und Schnupftak auf Mengen bis zu 50 Gramm, für unverpackte oder in angebrochenen Packungen eingehende Zigarren auf 10 Stück oder weniger, für dergleichen Zigaretten 25 Stück oder weniger, für dergleichen Rauchtak 8 Stück oder weniger und für verpackte Zigarren, Zigaretten und Rauchtak auf Mengen von 30 Gramm oder weniger beschränkt.

Die Unfälle werden weniger!

Einer Mitteilung der Tabak-Berufsgenossenschaft entnehmen wir, daß ihr in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni dieses Jahres 1443 Unfälle gemeldet worden sind gegenüber 1914 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der gemeldeten Unfälle ist demnach im ersten Halbjahr 1931 um 471 geringer als im ersten Halbjahr 1930. Auch die Zahl der entschädigten Unfälle ist um 33 von 99 im ersten Halbjahr 1930 auf 66 im ersten Halbjahr 1931 zurückgegangen. Von den gemeldeten Unfällen ereigneten sich im ersten Halbjahr

	1930	1931
an Arbeitsmaschinen	212	208
auf Leitern und Treppen	354	247
beim Transport	243	191
auf dem Arbeitsweg	325	250
außerdem	780	547

Man könnte sich des Rückganges der Zahl der Unfälle in der Tabakindustrie freuen, wenn er nicht in erster Linie auf die geringere Beschäftigungsmöglichkeit infolge des Tabaksteuergesetzes vom 1. Dezember 1930 zurückzuführen wäre. Damit soll jedoch die Notwendigkeit und Erfolgsmöglichkeit der Unfallverhütung keineswegs bestritten werden. Sie verdient nach wie vor die größte Aufmerksamkeit.

Gau- und Zahlstellenberichte

Hodenheim. Am 4., 5. und 6. Juli stand Hodenheim im Zeichen des 25jährigen Jubiläums unserer Zahlstelle. Nicht nur für die Hodenheimer Tabakarbeiter, sondern für alle, die an dem Fest teilgenommen, war es ein Erlebnis. Wie sich die Verhältnisse in den vergangenen 25 Jahren geändert haben, das kam an diesen 3 Tagen recht drastisch zum Ausdruck. Die Kapelle der Freien Sportler Hodenheim eröffnete das Festbankett am 4. Juli abends mit einem flott gespielten Marsch. Ihr folgte der Arbeiter-Gesangverein Hodenheim mit dem Chor: „Empor zum Licht“. Als die letzten Akkorde dieses wichtigen Liedes verklungen waren, hieß der 1. Bevollmächtigte Koll. Gustav **M a r k e r** insbesondere willkommen den ersten Gauleiter Süddeutschlands und jetzigen Hauptkassierer unseres Verbandes Kollegen **Johannes Krohn** (Bremen);

seinen Nachfolger, den Kollegen **Christian Stod** (Heidelberg), sowie den jetzigen Gauleiter Kollegen **Heinrich Schomburg** (Heidelberg). Ferner hieß er herzlich willkommen den Herrn **Bürgermeister**, die Vertreter des Arbeitsamtes, sowie die von auswärts anwesenden Kollegen und Kolleginnen und zum Schluß alle übrigen Festteilnehmer. Kollege **R o h n** (Bremen) zeichnete in seiner Festrede ein Bild der Organisationsbestrebungen der Tabakarbeiter im allgemeinen. Eingehend schilderte er die Verhältnisse in Süddeutschland bei Antritt seiner Gauleitertätigkeit im Jahre 1906. Hodenheim, ein besonders wichtiger Tabakort, mußte erobert werden, waren doch hier zu jener Zeit rund 2000 Tabakarbeiter beschäftigt. Der Boden war jedoch recht steinig. Endlich war es möglich, im März 1906 eine Zahlstelle von 9 Mitgliedern errichten zu können. Daß diese Arbeit nicht umsonst war, zeige der heutige Abend. Redner richtete an alle die Mahnung, treu zur Organisation zu stehen. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband schloß Kollege **Krohn** seine Ausführungen. Hierauf ergriff Kollege **S c h o m b u r g** das Wort, der in kurzen Zügen die gegenwärtigen Verhältnisse schilderte. Notwendiger denn je zuvor sei es, Treue der Organisation zu bewahren, um alle kommenden Kämpfe mit Erfolg bestehen zu können. Wir haben heute Gelegenheit, 26 Kollegen und Kolleginnen ehren zu können für ihre 25- bis 48jährige ununterbrochene Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband. Nicht nur Mitglieder, sondern Mitkämpfer waren sie. Im Namen des Vorstandes, der Gauleitung und der Ortsverwaltung überreichte Kollege **Schomburg** allen Jubilaren ein Diplom. Er knüpfte daran die Hoffnung, daß sie noch recht lange als Mitarbeiter dem Verbands angehören mögen. Alle Anwesenden und besonders die Jugend forderte Kollege **Schomburg** auf, es diesen alten Kollegen gleichzutun. In deren Sinne weiterzuarbeiten, sei die beste Ehrung. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Jubilare schloß Kollege **Schomburg** seine Rede. In bewegten Worten dankte Kollege **B a u e r** im Namen der Jubilare. Der Arbeiter-Gesangverein unter der bewährten Leitung des Herrn **Musikdirektors J e h** (Mannheim) gab sodann noch manche Probe seines Könnens. Aber auch der **Freien Turnerschaft** sowie dem **Arbeiterradfahrerverein „Solidarität“** sei gedankt. Sie haben durch ihre sportlichen Darbietungen sehr viel zur Verschönerung des Festes beigetragen. Die überfüllte Festhalle der Freien Sportler, die durch dieses Jubiläum ebenfalls ihre Weihe erhielt, vermochte die erschienenen Gäste längst nicht alle zu fassen. Hunderte mußten deshalb in einem besonders erstellten Zelt Platz nehmen. Dort sorgte die **Stadtkapelle Hodenheim** für die nötige Unterhaltung.

Der Morgen des 5. Juli brachte noch eine Menge weiterer auswärtiger Gäste. Aus **Heilbronn, Lauffen, Bruchsal, Deilingen, Kirrlach, Baden-Baden, Neulussheim, Altlussheim** und vielen anderen Orten waren die Kollegen und Kolleginnen in großer Anzahl gekommen, um an dem Fest teilzunehmen. Ein sehr großer Teil der auswärtigen Kollegen und Kolleginnen war bereits am Sonnabend eingetroffen. An der Beschäftigung der **Genossenschaftsfabrik** beteiligten sich rund 1500 Personen. Die Geschäftsleitung der **GGG.** überreichte jedem männlichen Besucher eine Schachtel mit 10 Zigarren, wofür ihr hohe Anerkennung gezollt wurde. Am Nachmittag bewegte sich ein glänzender Festzug durch die reichbeflaggten und mit Grün beschmückten Straßen Hodenheims. Auf dem Festplatz herrschte reges Leben und Treiben. Der Besuch war so gewaltig, daß die 2000 vorhandenen Sitzplätze nicht ausreichten. Allzu früh schlug für manchen die Abschiedsstunde. Eins aber ist gewiß, allen Festteilnehmern wird Hodenheim immer in angenehmer Erinnerung bleiben.

Am 6. Juli herrschte reges Treiben der Kinder auf dem Festplatz. **Sackhüpfen, Wurfschnappen, Ballwerfen** und vieles andere fand zur Belustigung der Kleinsten statt. Alles in allem, das Fest darf in allen Teilen als recht gut gelungen bezeichnet werden.

Schönenf. Am 8. Juli fand im Ratskeller eine stark besuchte Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte man des verstorbenen Kollegen **Max Wunderlich** durch Erheben von den Plätzen. Kollege **C l e m e n t** referierte über „Die neue Notverordnung und deren Auswirkung für uns Tabakarbeiter“. Ausführlich schilderte er die Abbaumaßnahmen in der Arbeitslosenversicherung, als besonders katastrophal sich auswirkend bezeichnete er den Wegfall der Sonderunterstützung. Redner betonte, daß unser Hauptvorstand durch Protestschreiben und mündliche Verhandlungen alles versucht habe, um die Sonderunterstützung wieder zur Auszahlung zu bringen, was aber leider bis jetzt ohne Erfolg blieb. Des weiteren wird von den Gewerkschaften eine Abänderung der Notverordnung verlangt. Nach einem wichtigen Appell an die gesamte Arbeitererschaft, sich nicht irreführen zu lassen, sondern desto fester und geschlossen in der jetzigen schweren Zeit zu den Organisationen zu stehen, schloß Kollege **Clement** seine Ausführungen. Nachdem Kollege **F i d e r** die Abrechnung vom 2. Quartal vorgelesen hatte, sprach die Kollegin **A s t n e r** (Wauen) über die Verhältnisse im Hauptbetrieb der **Firma Pein & Co.** und widerlegte in sachlichem Tone die Behauptungen, die die **RGD.** in einer hiesigen Versammlung aufstellte. Die Kollegen **C l e m e n t, H e d** und **F i d e r** stellten ebenfalls alle Unwahrheiten, die seitens der **RGD.** gegen sie ausgeblasen waren, richtig. Kollege **F i d e r** gab bekannt, daß ab 1. Juli die Auszahlung der **statutarischen Verbandsunterstützung** jeden Freitag im Büro erfolgt. Der Vorsitzende schilderte dann noch das getätigte Gespräch mit dem **A. d. Z.** betr. Einstellungen von arbeitslosen Tabakarbeitern und betonte, daß er für diesen Zweck um eine Verhandlung gebeten habe. Welches Interesse zur Wiedereinstellung einer Kollegin die **Firma Stets & Söhne** zeigt, beweist ihr Verhalten in einem telephonischen Gespräch unserem Kollegen **Fider** gegenüber, indem sie ihn am Apparat durch ein „Auf Wiedersehen!“ abfertigte. Zum Schluß wurden noch einige örtliche Angelegenheiten besprochen, worauf der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung schloß.

Die Beschäftigungsmöglichkeit im Juni

Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband hat bei seiner statistischen Erhebung Ende Juni zur Feststellung der Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie 65 116 (14 396 männliche und 50 720 weibliche) Mitglieder erfasst. Davon konnten 38 964 (8342 männliche und 30 622 weibliche) ihre tariflich festgelegte Normalwochenarbeitszeit ausnutzen, während 2063 (450 männliche und 1613 weibliche) darüber hinaus arbeiten. Im einzelnen wurden Ueberstunden gemacht

bei	1—3	4—6	7 u. mehr Std.
Männlichen	303	59	88
Weiblichen	1191	380	42
Insgesamt	1494	439	130

Vollständig arbeitslos waren 15 899 (4397 männliche und 11 502 weibliche) Mitglieder, während 8190 (1207 männliche und 6983 weibliche) verkürzt arbeiten mussten. Im einzelnen war die tarifliche Wochenarbeitszeit verkürzt um

bei	1—8	9—16	17—24	25 und mehr Stunden
Männlichen	388	120	462	237
Weiblichen	3108	287	2244	1344
Insgesamt	3496	407	2706	1581

Von den Ende Juni statistisch erfassten Mitgliedern gehörten 46 136 (11 399 männliche und 34 737 weibliche) der Zigarrenbranche, 14 438 (1290 männliche und 13 148 weibliche) der Zigarettenbranche, 2096 (936 männliche und 1160 weibliche) der Kautabakbranche und 2446 (771 männliche und 1675 weibliche) der Rauch- und Schnupftabakbranche an. Davon waren:

Branche	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
Zigarren	11 434	3 899	29 342	1 461
Zigaretten	3 146	3 392	7 455	445
Kautabak	664	706	726	—
Rauch- und Schnupftabak	655	193	1 441	157
Insgesamt	15 899	8 190	38 964	2 063

Um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen und zu zeigen, wie sich die Lage des Arbeitsmarktes in der gesamten Tabakindustrie und in den einzelnen Zweigen derselben verändert hat, lassen wir nunmehr die Bombardentzahlen der beiden letzten Monate folgen. Von je 100 statistisch erfassten Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes waren

Ende	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
Mai	26,10	10,77	59,92	3,21
Juni	24,42	12,58	59,84	3,16
	- 1,68	+ 1,81	- 0,08	- 0,05

In den einzelnen Branchen ergibt sich folgendes Verhältnis: Von je 100 statistisch erfassten Mitgliedern waren:

	Zigarren-	Zigaretten-	Kautabak-	Rauch- u. Schnupf-
Arbeitslose	branche	branche	branche	tabakbranche
Mai	27,69	24,69	6,60	21,03
Juni	24,78	21,79	31,68	26,78
	- 2,91	- 2,90	+ 25,08	+ 5,75

Kurzarbeiter				
Mai	5,86	23,95	26,97	8,84
Juni	8,45	23,49	33,68	7,89
	+ 2,59	- 0,46	+ 6,71	- 0,95

Vollarbeiter				
Mai	62,68	51,21	66,43	55,31
Juni	63,60	51,64	34,64	58,91
	+ 0,92	+ 0,43	- 31,79	+ 3,60

Ueberarbeiter				
Mai	3,77	0,15	—	14,82
Juni	3,17	3,08	—	6,42
	- 0,60	+ 2,93	—	- 8,40

In der Zigarren- und Zigarettenbranche hat sich die Lage des Arbeitsmarktes gegenüber dem Vormonat demnach wenig geändert. Anders ist es in der Kautabakbranche, wo die Arbeitslosigkeit eine außerordentlich starke Zunahme erfahren hat. Auch in der Rauch- und Schnupftabakbranche zeigt sich eine Zunahme der Arbeitslosigkeit. Alles in allem zeigt die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie, daß die Auswirkungen des Tabaksteuergesetzes noch lange nicht überwunden sind.

Allgemein verbindlich erklärt

Mit Wirkung vom 1. Juni 1931 hat der Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung allgemein verbindlich erklärt: Für die Zigarrenherstellung den am 17. April 1931 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für das Gebiet Gießen. Ebenfalls für die Zigarrenherstellung den am 17. April 1931 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für das Untermaingebiet mit Wirkung vom 1. Juli 1931.

Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in die Bezirkstarifverträge übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit des Reichstarifvertrages ausgenommen sind.

In beiden Fällen endet die allgemeine Verbindlichkeit, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag bzw. Schiedsspruch.

Geendet hat die Allgemeinverbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 1. Februar 1928 und des am 1. Juli 1929 in Kraft getretenen Anhangs für das Tarifgebiet Gießen.

Sie hat sich verrechnet!

Die christliche „Tabakarbeiter-Zeitung“ nämlich, und zwar bei der Gesamtausgabe des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Jahre 1930, von der wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ Kenntnis gegeben haben. Diese beträgt nicht 368 209 M., sondern 386 209 M. Dementsprechend stellt sich auch die Minderausgabe gegenüber 1929 nicht auf 28 915 M., sondern auf 9917 M.

Bekanntmachungen

Am 18. Juli ist der 29. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

3. Juli. Cronau 3.50, Neumarkt 101.70.
 4. Bamberg 154.50, Bentorf 150.—, Enger 500.—, Dingelstädt 272.70, Bruchsal 450.—, Kaltenjundheim 7.70, Sonneborn 65.—, Trier 400.—.
 6. Breslau 600.—, Oberode 138.90, Strehlen 17.10, Helmstedt 79.15, Sulingen 10.—, Frankenheim 15.—, Schönau 100.—, Hayna 7.65, Schönberg 170.—, Muskau 24.05, Bunzlau 70.—, Prenzlau 170.—, Bingen 8.40, Landsfut 139.20.
 7. Dresden 800.—, Altlußheim 315.—, Schwerin 25.—, Celle 55.60, Altenburg 300.—, Ermschwerd 18.20, Döbeln 1600.—, Spremberg 91.—, Steindorf 102.10, Gebelee 97.80.
 8. Lübeck 77.—, Fürstentagen 25.55, Frankenhäusen 175.—, Reilinden 140.—, Eichersheim 73.—, Winkingerode 99.—, Gelnhausen 84.25, Heidenheim 200.—.
 9. Wiesbaden 60.65, Heilbronn 255.95, Pyrmont 555.15, Waldorf 300.—, Ronneburg 25.—, Tangermünde 39.—, Lemgo 400.—, Hannover 991.38, Leisnig 900.—.
 10. Trefurt 2000.—, Herford 400.—, Kirchart 120.—, Massenbachhausen 104.20, Oldenburg 57.85, Brake 700.—, Dillenburg 75.55, Zwickau 231.85, Königsbrück 12.30.
 11. Heidelberg 100.—, Danzig 175.—.
 13. Nordhausen 200.—.
- Bremen, den 14. Juli 1931. Joh. Krohn.

Gesucht werden:

Eine K o l l e r i n und eine W i d e l m a c h e r i n nach Brandenburg. Nachfragen bei Georg Fischer, Berlin SO 16, Engel-Ufer 24/25.
Ein jüngerer fleißiger Z i g a r r e n s o r t i e r e r. Nachfragen bei Max Clement, Gauleiter, Dresden-N. 1, Schützenplatz 16 III.

Großer Preisabbau!
Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. grane, gute, geschliffene Bettfedern 70 % best. Qual. 90 % halbweiße, flaumige 1.20 M., weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafts-Federn 3.—, 4.—, 5.—, Ruspfedern ungeschliffen, mit Flaum gemengt, halbweiß 1.35 M., weiß 2.25 M., allerfeinst Flaumruß 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück.

S. Benisch in Prag XII.
Amerika ulice Nr. 902. Böhmen.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alle Jacobstraße 8

Unserer lieben Kollegin

Thekla Werkmeister

zu ihrer stattfindenden Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Deine Verbandskolleginnen und Kollegin der Zahlstelle
Dingelstädt.

Der Hoover-Plan tritt in Kraft

Nach 14 Tagen harten Ringens ist eine Einigung zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich über den sogenannten Hoover-Plan zustande gekommen. Diese zwei Wochen gehörten zweifellos zu den härtesten Belastungsproben, die Deutschland auszuhalten hatte. Noch in den allerletzten Tagen wurde seitens der Reichsbank erwogen, ob nicht weitere Maßnahmen zum Schutze der deutschen Währung eingeleitet werden sollen. Nun ist endlich dieser ungeheure Alpdruck von der deutschen Wirtschaft genommen und die ganze Welt wird zweifellos aufatmen, daß eine Einigung über dieses schwierige Werk gelingen konnte. Wenn es schwer war, alle widerstreitenden Interessen unter eine Formel zu bringen, so darf man nicht vergessen, daß noch niemals in der Geschichte ein so stark in internationale Wirtschaftsbeziehungen eingreifendes Abkommen so schnell realisiert werden konnte. Die meisten Menschen stellen sich, von der Frosch-Perspektive ihres engen Interessenskreises aus gesehen, solche komplizierte Lösungen viel zu leicht vor. Bei Licht besehen wirken solche Dinge ganz anders. Man muß bedenken, daß der Young-Plan für mehr als ein Duzend Länder unmittelbar Bedeutung hat und die Budgets dieser Länder auf diese Regelung abgestimmt waren. Nun ist die unmittelbare Spannung beseitigt und die zivilisierte Menschheit kann daran gehen, im Zeitraum eines Jahres das notwendige friedliche Zusammenleben gegenseitig so abzustimmen, daß die zermürbende Spannung beseitigt ist.

Im großen und ganzen dürfte der Plan des amerikanischen Präsidenten bekannt sein. Nach den Abmachungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten sieht die Regelung ungefähr so aus: 1. Die Zahlung der Regierungsschulden wird vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 eingestellt. 2. Das Deutsche Reich ist in dieser Zeit der Pflicht enthoben, Reparationszahlungen in fremde Währung übertragen zu müssen. Es hat jedoch den Betrag der ungeschützten Annullität, die von der Reichsbahn zu leisten ist, zu zahlen, jedoch sollen diese Beträge der deutschen Reichsbahn bzw. dem Deutschen Reich als Anleihe zurückerstattet werden. 3. Alle Zahlungen werden unter den von der amerikanischen Regierung angeregten Bedingungen verzinst und in 10 Jahresraten vom 1. Juli 1933 ab getilgt. 4. Es soll eine gemeinsame Aktion der zentralen Notenbanken durch Vermittlung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich zugunsten der europäischen Länder organisiert werden, die durch die Aufhebung der deutschen Zahlungen besonders in Mitleidenschaft gezogen werden. Gedacht ist hier an die kleineren Länder, wie Belgien, Jugoslawien, Rumänien usw. 5. Die Sachlieferungen und die

verschiedenen technischen Bedingungen, die durch die Anwendung des amerikanischen Vorschlags und des vorliegenden Abkommens notwendig werden, sollen durch einen Ausschuß von Sachverständigen geprüft und mit dem Geiste des Hoover'schen Vorschlages in Einklang gebracht werden.

Das sind die Grundgedanken des Abkommens zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Frankreich. Der so formulierte Plan soll sofort in Kraft treten. Für uns ist es wesentlich, daß das Prinzip des Vorschlages von Hoover aufrecht erhalten geblieben ist. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die offengebliebenen Fragen durch den Sachverständigenausschuß vollständig bereinigt werden. Aufgabe der europäischen Staaten ist es nunmehr, in allen Teilen eine Verständigung herbeizuführen. Amerika will sich dabei passiv verhalten und nur eingreifen, wenn es notwendig sein sollte. Hoffentlich treten dabei nicht neue Reibungen auf, damit endlich einmal von einem friedlichen Einvernehmen der so schwer leidenden europäischen Menschheit gesprochen werden kann. Ein Jammer ist es, immer wieder darauf hinweisen zu müssen, daß die Völker Europas alles Trennende zurückstellen müssen, um endlich einmal zu jenem Wohlstand zu gelangen, der ihnen nach dem Stande der Technik gebührt.

Was ist nun vom Standpunkt der Arbeiterklasse nach Eintritt des Feierjahres zu tun? Von vornherein muß die Illusion zerstört werden, als ob durch die Nichtbezahlung der Reparationsleistungen die Wirtschaftskrise sofort behoben sein könnte. Gewiß sind die 1600 Millionen, die Deutschland in einem Jahr zu leisten hat, keine Kleinigkeit. Aber sie stellen nicht das Entscheidende dar. Man bedenke, daß im Laufe eines Jahres mehr als 2 Milliarden Auslandsgelder abgeschlossen sind. Daneben ist die Reichsbank ungeheuer geschwächt. Die Notendeckung beträgt unter Aufbietung aller verfügbaren Reserven 40 Prozent, wo sie sich bis vor kurzem noch auf der Höhe von 60 bis 70 Prozent bewegt hatte. Das wichtigste, was getan werden mußte, ist u. E. die Stärkung der Reichsfinanzen. Das Reich muß von den drückenden schwebenden Schulden, die meistens kurzfristig sind, befreit werden. Es muß mit Energie daran gegangen werden, die öffentlichen Verwaltungen so sparsam als möglich zu gestalten. Alle überflüssigen Ausgaben, wie der Bau von Kriegsschiffen usw., haben zu unterbleiben. Das Reich, die Länder und Gemeinden müssen befähigt werden, ihre sozialen Aufgaben unter allen Umständen befriedigen zu können. Notwendig scheint es vor allem, das Vertrauen zu der öffentlichen und privaten Wirtschaft soweit zu festigen, daß das entflohene Auslandsgeld wieder zurückzu-

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

VI.

Den ganzen Winter kränkelte Hertha dahin. Sie — die gleichmäßig — heitere, kerngesunde — sie hatte jetzt Nerven, wie Ernst mit ärgerlichem Bedauern feststellte. Sie schlief schlecht und unruhig, ihre Wangen verloren das zartfrische Rot der Gesundheit, oft quälten sie Kopfschmerzen und ihre frohmütige Wesensart hatte sich gründlich geändert. Sie konnte weinen ohne Grund, gereizt sein ohne ersichtlichen Anlaß — und es kam so weit, daß Withold seinen Schulkollegen Dr. Wilhelm Hoffmann, der sich vor kurzem in der Stadt niedergelassen hatte, konsultierte.

Dr. Hoffmann kam, untersuchte die junge Frau, fand nichts Organisches, und sprach von Neurasthenie. Er verschrieb ein paar Beruhigungsmittel und empfahl Zerstreuung und Aufheiterung. Aber gegen dies wehrte sich Hertha beharrlich; sie war menschenscheu geworden und blieb am liebsten daheim bei dem kranken Onkel ihres Mannes, dem sie sich mit verdoppeltem liebevollen Eifer widmete.

Der alte Professor Josef Withold, ein Menschenkenner, durch Leid und Krankheit noch heillosiger geworden, schüttelte oft heimlich den Kopf, wenn er Hertha beobachtete, an der etwas

magte, wie der Wurm in einer Blüte. Und hin und wieder ärgerte er sich, wenn er sah, mit welcher robusten Gleichgültigkeit sein Neffe schließlich anfangen sich in das veränderte Wesen seiner Frau zu finden.

Aber ganz plötzlich kam die Besserung; und das war gerade am Ausgang des Winters, kurz nachdem von Limmen weggezogen war. Und als der Vorfrühling schüchtern und doch siegreich einzog, da hörte man wieder Herthas altes, liebes Lachen — und ihre Wangen färbten sich rosig, wie die ersten Spazinthen, die sie im Gärtchen gepflanzt hatte, und die nun aus der dunklen Erde hervorbrachen.

Withold freute sich der neugewonnenen Frische seiner Frau. Er ahnte wohl manchmal, daß sie irgendeine seltsame Krisis überstanden hatte, wahrscheinlich infolge der Aufregungen anlässlich jenes Abends voll Angst und Not, an den er nur mehr selten wie an einen bösen, dummen Traum zurückdachte. Aber sein neues Amt nahm ihn mehr als je in Anspruch — und so hatte er für das, was er Weiberlaunen nannte, nicht allzuviel Gedanken übrig.

Und auch Herthas Tage waren ausgefüllt; sie hatte von neuem begonnen, ihr hübsches Talent für kunstgewerbliche Arbeiten zu pflegen, sie kümmerte sich um ihren kleinen Garten und nach wie vor widmete sie einen großen Teil ihrer Zeit dem Onkel Josef, zu dem sie in einem weit herzlicheren Verhältnis stand als Ernst, der den alten Mann oft sonderbar und altmodisch in seinen Ansichten und Meinungen fand.

kehren beginnt. Es müßte versucht werden, dies in der Form von langfristigen Krediten zu bewerkstelligen. Kurzfristige Kredite in größerer Höhe sind ein Unglück für die Wirtschaft. Schon zum drittenmal hat die plötzliche Kündigung derselben zu schweren Erschütterungen geführt. Haben wir es doch erleben müssen, daß sogar Investitionen von nicht geringem Ausmaß mit kurzfristigen Krediten finanziert worden sind. Wir brauchen nichts so notwendig als ausländisches Kapital, damit wir in die Lage versetzt werden, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln. Wenn es z. B. gelänge, große Arbeitsbeschaffungsprogramme durch langfristiges Auslandskapital in Angriff zu nehmen, dann würde die Arbeitslosigkeit zweifellos gemildert werden können. Die deutsche Reichsregierung, die Reichsbank und alle in Frage kommenden Stellen müssen den Versuch unternehmen, das Vertrauen soweit zu festigen, daß der Auslandskredit in der gewünschten Form wieder nach Deutschland zurückfließen kann.

Die Notverordnung ist am 1. Juli in Kraft getreten. Mitte Juli erhalten die Arbeitslosen zum erstenmal die gekürzten Unterstüßungen. Die Beamten erhalten niedrigere Gehälter und die Krisensteuer muß von den Arbeiterinnen und Arbeitern bezahlt werden. Eine Kaufkraftabschwächung größten Stils tritt ein. Die Regierung hat bereits zugesagt, die Notverordnung in ihren krassen Auswüchsen zu mildern. Jetzt ist es an der Zeit, an die Umwandlung der Notverordnung heranzugehen. Der soziale Druck, der auf den Massen in Deutschland lastet, ist nicht minder gefährlich, als das Fehlen von Auslandsgeld. Er muß durch schleunigste Revision der Notverordnung gemildert werden. Dies kann schon geschehen, dadurch, daß die Beträge für Subventionen, die in der Notverordnung enthalten sind, gestrichen werden. Subventionspolitik auch unter dem Mantel von sogenannter Arbeitsbeschaffung ist immer gefährlich. Man sollte schleunigst damit Schluß machen. Eine großzügige Revision der Notverordnung mit dem Ziele, den Druck auf die schwachen Schultern zu mildern und den Opfern der Krise, den Arbeitslosen, ausreichende Unterstüßungen zu gewähren, wäre eine Beseitigung des sozialen Drucks und damit eine Erleichterung für den Aufbau der deutschen Wirtschaft.

Das Feiertagsgesetz tritt in Kraft. Deutschland erhält eine Schonzeit von 12 Monaten, innerhalb der es Zeit hat, notwendige Reformen zum Wiederaufbau der Wirtschaft einzuführen. Die Erhaltung der deutschen Arbeiterschaft scheint uns das wichtigste dabei zu sein. Die deutsche Arbeiterschaft trägt seit zwei Jahren eine Last mit einer Geduld, die bewundernswert ist. Ein Feiertag der Reparationen muß ihr diese Last erleichtern. Dafür wollen wir uns einsetzen. Die Gewerkschaften leiden aber nicht minder unter der Krise. Die nächste Zeit sollte benutzt werden, sie wieder finanziell und organisatorisch soweit zu kräftigen, damit sie imstande sind, kraftvoll in die Geschehnisse der Zeit eingzugreifen.

Kolleginnen und Kollegen! Werbt unermüdlich für den Verband!

Es gab jetzt auch wieder Stunden froher Geselligkeit im Hause Withold; Gräfin Marenzi mit ihrem Neffen, der inzwischen das Lautenspiel erlernt hatte und allerlei lustige Liedchen wußte, kam öfters heraus und die rundliche Frau Mela Biedermann, die zum Zeitvertreib ein ganz klein wenig mit Doktor Hoffmann, dem Neuling in dem kleinen Kreise, kokettierte. . . Und Ernst Withold sah seine Gertha, in neuer Schönheit erblüht, anmutig-heiter, und wußte, daß von ihrer stillen Liebenswürdigkeit jener Zauber ausging, der sein Heim so behaglich gestaltete, daß es jeder der Gäste freudig fühlte. Und manchmal, aber sehr selten, gestand er es sich heimlich ein, daß es Zeiten gegeben hatte, wo er im Begriffe gewesen war, eine sehr große Torheit zu begehen. . . Und dann kamen Stunden, wo er die junge Frau mit Zärtlichkeiten überschüttete — und es war ein leises, uneingeständenes Schuldbewußtsein, was diesem Tun eine gewisse Glut verlieh, deren der im allgemeinen nüchterne und leicht-herzige Withold sonst eigentlich nicht fähig war.

So ging der Spätfrühling dahin — und der Sommer. Onkel Josef war einmal ein paar Wochen recht krank gewesen — Gertha hatte ihn wieder so leidlich in die Höhe gebracht mit ihrer Pflege. Ihr, die Waise war, niemals ihre Eltern gekannt hatte, bei lieblosen Verwandten und in Instituten aufgemachsen war, wurde der gelähmte Mann, dessen abgeklärte, milde Weisheit ihr so wohl tat, zum zweiten Vater. Und Ernst neckte sie manchmal und sagte, er werde noch auf seinen Onkel eifersüchtig werden müssen.

Das Garantiefyndikat

Die großen deutschen Unternehmungen aus Industrie, Banken, Handel und Schifffahrt haben in einer Uebereinkunft an den Präsidenten der Reichsbank ihre Hilfe in Form eines Garantiefyndikats angeboten. Ähnlich wie bei Schaffung der Rentenmark soll durch diese Aktion die deutsche Währung gestützt und die Kreditnahme im Ausland erleichtert werden. Die großen Unternehmungen, deren Betriebsvermögen 5 Millionen Mark übersteigt, 1008 an der Zahl, wollen sich der Golddiskontbank gegenüber verpflichten, nötigenfalls eine Garantie von 500 Millionen Mark zu übernehmen. (Von der Tabakindustrie kommen dabei die Firmen Brinkmann, Neuerburg und Reemtsma in Betracht.) Die Reichsregierung hat dieses Angebot der Unternehmer sofort angenommen und durch Notverordnung in Kraft gesetzt. Der § 1 dieser Notverordnung lautet folgendermaßen:

Die Reichsregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung in Anlehnung an die Vorschriften des Aufbringungsgesetzes vom 30. August 1924 (Reichsgesetzblatt 2 Seite 269) die danach aufbringungspflichtigen Unternehmer, deren Betriebsvermögen fünf Millionen Reichsmark übersteigt, anteilig zu verpflichten, die Haftung bis zum Gesamtbetrag von 500 Millionen Reichsmark für etwaige Ausfälle aus Kreditgeschäften zu übernehmen, welche die Deutsche Golddiskontbank im Interesse der Aufrechterhaltung des deutschen Auslandskredits tätigt. Die Reichsregierung erläßt die näheren Vorschriften; sie kann mit der Durchführung treuhänderischer Aufgaben die Bank für deutsche Industrieobligationen in Ergänzung der ihr in § 7 des Industriebankgesetzes vom 31. März 1931 (Reichsgesetzblatt 1, Seite 124) zugewiesenen Aufgaben betrauen.

Zum näheren Verständnis dieser Aktion muß noch einiges gesagt werden. Die Golddiskontbank ist ein Tochterunternehmen der Reichsbank. Dr. Luther ist Präsident beider Institute. Schon bisher hatte die private Wirtschaft auf die Golddiskontbank einen gewissen Einfluß. Dieser Einfluß soll durch die neue Aktion verstärkt werden. In den Durchführungsbestimmungen, die zugleich mit der neuen Notverordnung verkündet werden, wird dies im einzelnen festgelegt. Der Reichsbankpräsident ist berufen, einen Ausschuß von 7 Mitgliedern einzusetzen, der als Vertretung der haftenden Unternehmer bei Kreditgeschäften der Golddiskontbank mitzuwirken hat. Die Haftung des Garantiefyndikats soll nach § 2 der Durchführungsbestimmungen nur eintreten für Kreditgeschäfte, die innerhalb von 2 Jahren nach Inkrafttreten der Verordnung mit Zustimmung des Ausschusses abgeschlossen werden. Man sieht, daß es sich hier um sehr weitgehende Vollmachten handelt, die dem Ausschuß gegeben werden. Die Bank für deutsche Industrieobligationen, die 1924 als Zentralinstitut für die Reparationsabgabe gegründet wurde, wird mit der Golddiskontbank in gewissem Sinne verkoppelt. An sich kann man die Aktion der Unternehmer durchaus begrüßen. Es wird dadurch die Möglichkeit gegeben, das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im Auslande zu stärken und dem langfristigen Auslandskapital den Zufluß nach Deutschland zu erleichtern.

Als die ersten Georginen feuergelb und tiefrot zu flammen begannen und die ersten Vorboten des Herbstes im Park sich zeigten, da plante man im Hause Withold eine kleine Urlaubsreise. Ernst hatte geschäftlich in einem Gebirgsstädtchen, das in der Nähe der großen Wasserwerke lag, zu tun; und damit ließ sich eine hübsche Ausflugsmoche mit Gertha verbinden. Und beide, Ernst und Gertha, freuten sich von Herzen auf diese Tage ausgiebigen Beisammenseins. Es waren gerade ein paar Regentage — aber wenn die Sonne wieder schien, dann sollte es hinausgehen ins Freie und Weite. . .

Es klopfte an Ernsts Tür. Er war gerade aus der Fabrik heimgekommen; morgen begann sein Urlaub. Jetzt hatte er sich umgekleidet und wollte in die Stadt gehen, um Gertha abzuholen, die ein paar Besuche zu erledigen gehabt hatte.

Therese stand draußen. Es sei Besuch da, sagte sie, der Herr Ingenieur möge hinüberkommen. Und machte dabei ein neugieriges Gesicht, wie es Menschen haben, die sich über etwas wundern, das sie nicht begreifen können. Als Withold, ärgerlich über die Verzögerung seines Fortkommens, die Tür öffnete, sah er zuerst nur in allgemeinen Umrissen eine Gestalt: Einen violetten Seidenmantel, einen elfenbeinweißen Hut — die Besucherin stand mit dem Rücken zu ihm. Sie wandte sich rasch um — und er blieb einen Augenblick wie erstarrt: Vor ihm stand Elise von Limmen.

Sie kam ihm mit federnden Schritten entgegen — vollkommen unbefangen, wie es schien, mit der ganzen Sicherheit einer Dame von Welt. . . Sie streifte den Wildlederhandschuh

Dies auch ohne Einschränkung zugegeben, so muß es aber abgelehnt werden, hier von einem Notopfer der Wirtschaft zu reden. Die „D.Z.“ verlangt sogar, daß als Belohnung dafür die offizielle Innen- und Wirtschaftspolitik umgestellt werden müsse. Davon kann gar keine Rede sein. Letzten Endes bedeutet der sich ergebende Zufluß von Auslandskapital eine Hilfe für die großen Unternehmungen. Wenn diese eine Garantie in Aussicht stellen, von der man noch gar nicht weiß, ob sie in Anspruch genommen wird, so ist das eine Hilfe für die Unternehmungen selbst. Letzten Endes sind die Unternehmer an dieser Kreditkrise nicht ganz unschuldig. Sie haben in den verflochtenen Jahren Riesenskapitalien in Unternehmungen gesteckt, von denen man nicht weiß, ob das investierte Kapital jemals seinen Zweck erfüllt. Wenn also Fehldispositionen in großem Umfange gemacht wurden, so mußte sich naturgemäß über kurz oder lang ein Kapitalmangel einstellen. Weiter kommt hinzu, daß an den großen Verluften der Reichsbank gewisse Kreise des deutschen Großkapitals nicht ganz unschuldig waren. Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte waren es gewiß nicht, die ihr Geld ins Ausland verschoben haben. Sie waren es auch nicht, die Devisen gehamstert oder sonstwie zu den Schwierigkeiten beitrugen. Es kann also gar keine Rede davon sein, von der breiten Masse ein Opfer gleicher Art zu verlangen. Dies um so weniger, weil die breite Masse für diese Krise schon seit Jahren die schwersten Opfer trägt. Die hohe Arbeitslosigkeit, die Lohn- und Gehaltskürzungen und all jene unliebsamen Erscheinungen dieser gemaltigen Krise haben der breiten Masse Opfer auferlegt, die in viele Milliarden gehen. Bei den Großunternehmern handelt es sich um eine eventuelle Garantie. Bei den breiten Massen handelt es sich um wirkliche Opfer. Die Notverordnung beweist dies sehr deutlich.

Es kommt noch ein weiteres hinzu: Wenn die erhofften Auslandskapitalien wirklich hereinkommen (Luthers Mission in Paris hat zu keinem Ergebnis geführt), so sind die Großunternehmungen in erster Linie die Nutznießer hiervon. Ferner steht es noch keineswegs fest, daß auch die Klein- und Mittelunternehmungen davon einen Nutzen haben. Wie dem aber auch sei, die deutsche Arbeiterschaft nimmt es zur Kenntnis, daß das Großkapital sich durch eine besondere Aktion zur Behebung der Wirtschaftsnote einsetzt. Mögen die daran geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gehen. Eine volkswirtschaftlich richtige Verteilung der hereinkommenden Kredite muß aber von vornherein verlangt werden. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, die erfolgte Fehlrationalisierung durch die neuen Auslandsgelder fortzusetzen.

Der verhängnisvolle Verlauf der Geschehnisse in den letzten Monaten hat die Forderung klar hervortreten lassen, daß es zu einem gründlichen Umbau der deutschen Wirtschaft kommen muß. Die Großunternehmer dürfen nicht mehr allein über das Wohl und Wehe der Wirtschaft zu entscheiden haben. Eine öffentliche Kontrolle unter Mitbeteiligung der Arbeiterschaft ist das Gebot der Stunde. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten haben ihre Opfer gebracht, nun mögen es auch die Unternehmer tun. Jedoch vermögen wir das Garantiesyndikat nicht als ein Opfer anzuerkennen.

Verbandsversammlung und Verbandsblatt

Werbearbeit für den Verband, wie Bildungsarbeit am gewerkschaftlichen Gedanken werden geleistet durch Wort und Schrift. Das heißt, im großen gesehen, vor allem und in regelmäßiger Weise durch die Verbandsversammlung und das Verbandsblatt. Aber wie im ganzen Wirtschaftsleben unserer Zeit, so ist auch hier der stärkste Erfolg nur durch ein Zusammenwirken dieser Werbe- und Bildungskräfte zu erreichen. Das geschieht bekanntlich bereits im Verbandsblatt, indem das Blatt über Versammlungen des Verbandes berichtet. Doch umgekehrt ist das Zusammenwirken noch schlecht entwickelt, insofern in der Verbandsversammlung noch zu wenig das Verbandsblatt berücksichtigt wird.

Das Verbandsblatt bietet dem Gewerkschafter das wesentliche Rüstzeug zum gewerkschaftlichen Kampfe und damit auch das wesentliche Rüstzeug für das persönliche aufklärende Wort. Das wirtschaftliche Wissen, das in einem Referate vorgetragen wird, entstammt so oft dem Gewerkschaftsblatt. Würde da das persönliche Wort nicht eine ganz andere, viel lebendigere Wirkung haben, wenn der Referent sein Verbandsblatt erwähnt und das Verbandsblatt entfaltet und entscheidende, interessante Stellen aus dem Verbandsblatt vorliest?

Das Auge hat eine ungeheure Bedeutung für unser Gedächtnis. Nicht umsonst suchen wir heute durch Bilder, durch graphische Darstellungen lebendig zu machen, was gesagt werden soll. Auch die Gesten des Redners sind ja nichts als Unterstreichungen seiner Worte, und so sehr hierbei Uebertreibungen auch zu vermeiden sind, in gewissem Maße verlangt das Auge auch seine Befriedigung von dem Sprechenden.

In diesem Sinne bedeutet es eine Lebendigmachung des Wortes, wenn der Redner an einer interessanten Stelle aus dem Blatte selber das Wissen in die Versammlung trägt. Da steht dann ein Stück Leben vor den Hörern. Da sehen sie das Wort in Gestalt. Und Menschen drängen nach etwas, das sie fassen können, damit sie erfassen. Die starke Wirkung einer bildlichen, plastischen Sprache, wie eines Beispiels ist auch nichts weiter als diese Erscheinung des menschlichen Verlangens nach Wirklichkeitsnahe und Umwelt, die zu fassen ist.

Wie so das gewerkschaftliche Wort eine viel stärkere Wirkung hat, wenn es in geeigneter Weise durch das lebendige Organ des Verbandes unterstützt wird, so bedeutet solche Verbindung von Wort und Schrift zugleich auch die Pflege eines engeren Verhältnisses des Verbandsblattes zu den Mitgliedern. Bei solcher Versammlungskultur wird das Blatt dem Hörer nahe gebracht. Er erlebt es. Lebenswärme strömt so von dem Verbandsblatt aus, und mancher, der es bis dahin nur oberflächlich beachtet hat, wird, wenn auch zuerst nur noch unbewußt, etwas fühlen von der Lebensnotwendigkeit des Blattes für ihn selbst. Diese Einheit zwischen Verbandsversammlung und Verbandsblatt muß darum eine Selbstverständlichkeit sein, damit das Blatt so eine selbstverständliche Lektüre für jeden einzelnen wird. Und das ist sie ja noch lange nicht bei allen.

von der einen Hand und bot sie ihm. Er nahm sie nicht, verneigte sich nur mit kalter Förmlichkeit.

„Womit kann ich dienen, gnädige Frau? Was verschafft mir das Vergnügen Ihres Besuches?“

Sie lachte leise und perlend auf. „Das Vergnügen scheint nicht besonders groß zu sein, mein Freund — nach der Art zu schließen, wie ich hier willkommen geheißen werde . . .“

„Bitte, wollen Sie Platz nehmen, gnädige Frau!“

Withold hatte sich wieder vollkommen gefaßt: ein leiser Aerger stieg in ihm hoch gegen die Frau, die da in ihrer unbekümmerten Schönheit und mit einem leise spöttischen Zug um den rot geschminkten Mund — so wollte es ihm wenigstens scheinen — vor ihm saß, die ihn aussuchte, als verbänden sie nur die angenehmsten gesellschaftlichen Erinnerungen.

Ein paar Sekunden peinlichen Schweigens — aber dann lachte sie wieder hell auf. „Findest du es denn eigentlich nicht sehr komisch, daß wir so feierlich voreinander sitzen, als ob nie —“

Ernst runzelte die Stirn. „Es ist sehr wenig angezeigt von Ihnen, an das zu erinnern, was — einstens gewesen —“, sagte er und sah von ihr weg. Er hatte nur den einen Wunsch: Diese Unterredung möchte rasch zu Ende gehen. Wie — wenn Hertha heimkäme? Was dann?

Aber er hörte schon wieder Elise reden. „Es ist doch notwendig, daß wir uns aussprechen“, sagte sie und beugte sich dabei so nahe zu ihm vor, daß er den herbstlichen Cypressduft, den sie ausströmte, einatmen konnte. „Ich sehe, daß du mir gröllest — mein

Freund! Ich — ich grolle dir nicht im mindesten — ich gedenke nur köstlicher Stunden mit dir . . . Als ich vorgestern hierher zurückkam — ich habe noch einiges hier in der Bank zu ordnen — da war es sogleich mein Wunsch und mein Voratz, dich aufzusuchen. Und dir zu sagen — daß ich dir nicht im mindesten böse bin.“

Withold hatte sich vorgenommen, sie möglichst wenig zu unterbrechen, sie ausreden zu lassen, und dann mit höflicher Entschiedenheit diesem unerwünschten Besuche ein Ende zu machen. Aber jetzt hielt er sich nicht länger. Es war doch unerhört, daß sie es wagte, von „Nicht-böse-sein“, wie sie sich ausdrückte, zu sprechen. Und so fiel er ihr nun ins Wort und seine Rede klang nicht mehr so beherrscht und förmlich, als er antwortete: „Ich meine, Sie verwechseln die Rollen, die hier zu spielen sind! Sie“ — und er betonte stark — „haben mir wohl gar nichts zu vergeben — ich aber wohl Ihnen!“

Elise blickte ihn lächelnd an; dann legte sie ihre rosige ringgeschmückte Hand, die mit ihren spitzen Nägeln einer Raupenpfote glich, auf seinen Arm. „Laß doch diesen förmlichen Ton, Ernst!“ sagte sie. „Mir machst du nichts vor! Wir kennen uns zu gut, mein Teurer — oder nicht? Oder soll es aus sein mit unserer Freundschaft?“

In ihm fing es an zu stürmen. „Rede doch nicht von Freundschaft“, sagte er und sie hörte es deutlich, wie zorniger Groll in seiner Stimme mitbebt. „Was du mir angetan hast —“

Sie unterbrach ihn rasch. „Was ich dir angetan habe, ist, wie ich sehe — und aberweitig gehört habe — ja eigentlich sehr zu

Wir haben unsere Werbe- und Aufklärungsarbeit noch nicht genügend „durchrationalisiert“. Wir sind in der Bewegung noch nicht zum organischen Zusammenwirken aller Bildungskräfte hinaufgewachsen. Je mehr wir diese Entwicklung aber fördern und bewußt durchführen, um so lebendiger wird auch das Verbandsleben und um so mehr wird die Bewegung: Bewegung, organisches Leben, das von den stärksten Impulsen getragen ist und somit die stärksten Energien im Kampfe bietet.

Der Sitz des IOB. in Berlin

In einem der sorgenvollsten Augenblicke der deutschen Republik ist der vom Stockholmer Internationalen Gewerkschaftskongreß gefaßte Beschluß über die Verlegung des Sitzes des IOB. nach Berlin ausgeführt worden. Wenn der Internationale Gewerkschaftsbund (IOB.) seine Arbeit unter erfreulichen Voraussetzungen fortsetzen kann, so hat er dies — wie übrigens die ganze deutsche Wirtschaft und darüber hinaus die Wirtschaft Europas — vor allem der von höchstem Verantwortungsbewußtsein getragenen Stellungnahme der deutschen Arbeiterklasse in den schicksalsschweren Tagen der vergangenen Wochen zu danken.

Da die deutschen Gewerkschaften nahezu ein Drittel der Mitglieder der Gewerkschafts-Internationale stellen, bedeutet ihre Stellungnahme und ihr Kampf auch Stellungnahme und Kampf für die Internationale. Das Sekretariat des IOB. wird nun diesen Kampf aus nächster Nähe verfolgen und es wird im Namen der vielen Millionen der im IOB. vereinigten Gewerkschafter seine Arbeit zu leisten bestrebt sein, die gleichzeitig von den Energien und der Spannkraft der unmittelbaren Umgebung sowie den Kräften und Erfahrungen aller jener Organisationen angeregt und gestaltet werden muß, die zusammen der Internationale Sinn und Inhalt geben.

Unrecht an den Kriegerwitwen

Die Kriegerwitwen werden von der Notverordnung über alle Maßen hart betroffen. Bei der bisher schon äußerst niedrig bemessenen Rente wirken sich die neuen Kürzungsbestimmungen in furchtbarster Weise aus. Durch die weitere Aenderung der Bestimmungen über die Zusatzrente tritt bei vielen Witwen eine doppelte Kürzung ihrer bisherigen Bezüge ein. So verliert z. B. eine Witwe, die noch nicht das 45. Lebensjahr vollendet hat, monatlich einen Betrag von 34 M.; sie erhält ab 1. Juli nur noch in der Ortsklasse B und ohne Ausgleichszulage 25,20 M., in Berlin bei einfacher Ausgleichszulage 35,85 M.

Noch stärker wirkt sich diese Kürzung bei den in den Dörfern und Kleinstädten wohnenden Kriegerwitwen aus. Hier tritt durch den Fortfall bzw. die Kürzung des Ortsklassenzuschlages darüber hinaus noch eine Minderung der Rente von monatlich 3 bis 4 M. ein.

Von den Kürzungsbestimmungen werden aber auch die sehr zahlreichen Witwen im Lebensalter zwischen 45 und 50 Jahren

betroffen. Wie man sich für diese Witwen noch eine Unterbringung im Arbeitsprozeß denkt — wie es in der Notverordnung zum Ausdruck kommt —, bleibt denen überlassen, die für die Aenderung der Zusatzrentenbestimmungen verantwortlich sind.

Auch die Kriegerwaisen, die sich nicht mehr im Haushalt der Mutter befinden, und sogar die verheirateten Kinder, werden zum Unterhalt der Kriegerwitwen herangezogen.

Die ungeheuren Härten, die sich aus der Notverordnung für viele Teile unseres Volkes ergeben, sind für die Kriegerwitwen und Kriegereltern, wie auch für die Kriegsbeschädigten unter keinen Umständen tragbar. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat deshalb Veranlassung genommen, die Fraktionen des Deutschen Reichstages um die Aenderung der unhaltbaren rigorosen Bestimmungen der Notverordnung zu ersuchen.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — feinfarbig in roter Packung; feinfarbig in blauer Packung, — Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Rohtabak

	per ½ kg verzollt
Sumatra-Vollblatt-Decken	RW
530 2. Gg., sehr blattig, mittel Farben, guter Brand	2.80
550 2. Gg., mittel Farben, weißer Brand, sehr billig	2.55
610 3. Gg., Deli-Gew., weiß. Brand, Ia. Verfehrtröhl.	2.20
621 2. Gg., Deli-Wy/QB ₂ , feinsten Qualitäts-Tabak	4.10
628 2. Gg., hell bis mittel, prima Brand, sehr preisw.	3.—
629 2. Gg., schöne mittel Farben schneeweiß Brand	2.80
635 1. Gg., Vollblatt, mittelhell, Ia. Brand u. Qual.	2.95
Sumatra-Umlblatt — enorm billig!	
541 2. Gg., Vollblatt	1.90
Vorstenland-Sandblatt	
780 1. Gg., Vollblatt, matte b. graue Farb., Ia. Qual.	3.90
Jaba, feinste Bejoeki-Gewächse	
764 3. Gg., Vollblatt, sehr blattig, leicht	1.95
765 4. Gg., Vollblatt, rund., sehr vorteilhaft. Umlb.	1.85
771 federl. kerngel. flottbrennende Einlage z. Stripp.	1.52
Brazil, ca. 100 Bl. feine Felix-Tabake	
925 große gestreckte Blätter, prima Qualität	1.75
926 lose Blätter, sehr blattig, feine Qualität	1.60
Domingo, leichte, Inochentrodene Tabake alter Ernte	
34 FF Moca-Gewächs, Umlblatt	1.60
42 A Moca-Gewächs, Einlage	1.53
Versand unter Nachnahme gegen Berechnung des Portos nur an angemeldete Verarbeiter, Zollamt aufgeben.	
Ab 50 Pfund franco Lieferung nach jeder Bahnstation bei Nachnahme oder Voreinsendung.	
Ein Versuch überzeugt bestimmt!	

Knoll & Co., Bremen

Postfach Hannover 49548

deinem Besten ausgefallen. Diese dumme Geschichte ist längst vorüber —

„Diese dumme Geschichte —“, sagte er scharf, „wie du sie zu nennen beliebst, hätte mir um ein Haar Ehre und Existenz gekostet. Ich habe es bis heute noch nicht begriffen, was damals deine Bosheit bezweckt hat.“

„Ich höre meinen teuren verflorenen Kornelius sprechen“, sagte sie spöttisch, „Ihr redet immer von meiner — Bosheit — und schließlich und endlich hast du doch ebensoviel oder so wenig Schuld am Ganzen als ich —“

Er brauste auf: „Wie kannst du das behaupten!“

„Wenn du mich ein wenig ruhig ausreden lassen und nicht immer unterbrechen willst“, sagte sie und dehnte sich mit lässiger Grazie in den Falten ihres Seidenmantels, „so möchte ich es dir schon klarmachen. Das ist ja eben der Zweck meines Kommens gewesen. Und vielleicht noch etwas —“

Sie sah ihn mit einem lauernden Blick von der Seite an — und dachte daran, wie dieser Mann einst ein Liebhaber so ganz nach ihrem Geschmacke gewesen war. Daß diese Fäden sich nicht mehr anknüpfen lassen sollten, schien ihr jetzt sicher zu sein. Eigentlich wünschte sie es auch gar nicht. Ihr Weg führte sie ja woanders hin — wieder in die Großstadt zurück, ins mondäne Leben und Genießen. Möchte diese Episode — wie sie Withold nannte — abgetan und aus sein. Nur ein ganz klein wenig spielen — es reizte sie, zu ergründen, wieviel er eigentlich von der ganzen Sache wußte . . .

Er sah sie so unbehaglich und steif an, wie sie jetzt weiter sprach, daß sie in ihrem Innern hellauf lachen mußte. „Also von Anfang an! Du entsinnst dich vielleicht noch daran, daß ich dich damals, an jenem Teeabend bei dir, zur Gesellschaft zurückholte — und dir einen Brief zusteckte —“ Jetzt werde ich es endlich erfahren, dachte sie, warum er damals den Kopf verloren hat!

„Einen Brief kann man wohl das Ruwert nicht nennen“, sagte Ernst leise, indem er von ihr wegsah. Etwas in ihm dachte mit Beschämung an jene flüchtige Umarmung von damals . . . „Das Ruwert, in dem du die Kamee versteckt hattest. Wie bist du denn überhaupt auf diese wahnsinnige Idee gekommen? Wenn das ein Scherz sein sollte — hast du denn gar nicht überlegt, was für Folgen er für mich — für dich auch — haben mußte?“

Sie legte den Kopf an die hohe Rücklehne des Fauteuils zurück und schloß einen Moment blinzeln die Augen, wie sie immer zu tun pflegte, wenn sie einen Moment überrascht war. Sie wußte jetzt, worüber sie hin und wieder gegrübelt hatte: Daß ihre schriftliche Mitteilung damals von Withold gar nicht gelesen worden war . . . Und damals war ihr viel mehr daran gelegen, daß diese paar Worte zu ihm gelangten, als daß ihr alberner Spaß mit der Kamee, den sie sich ausgesonnen hatte, um die Gräfin, die sie nicht leiden mochte, zu necken, programmäßig abließ. Sie wußte es noch Wort für Wort, was sie damals geschrieben hatte: „Ueberrnorgen nachmittags, wenn der Alte abgereift ist. Wie immer. Die Kamee schieb geschwind unter eine Tasse — es wird ein Hauptspäß. Einen langen Kuß — Fortsetzung übermorgen!“ (Fortsetzung folgt.)